

ROBERTO BADENAS

JESUS UNTER DEN MENSCHEN

EINE BEGEGNUNG,
DIE ALLES VERÄNDERT



ADVENT
VERLAG

Originaltitel: *Encuentros decisivos. A sequel to the bestseller „Encuentros“*
© 2022 (2. Auflage) Editorial Safeliz, Colmenar Viejo, Madrid, Spanien.
Alle Rechte vorbehalten. Deutschsprachige Ausgabe gemäß einer Lizenzvereinbarung mit dem Copyrightinhaber.

Projektleitung: Jessica Kaufmann
Übersetzung und Lektorat: Elí Diez-Prida
Korrektorat: Inga Bertz
Einbandgestaltung: Julia Klaushardt
Satz: rimi-grafik, Celle
Gesamtherstellung: Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Die Bibelzitate sind – falls nichts anderes vermerkt ist – der Bibel nach der Lutherübersetzung (revidiert 2017), © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, entnommen.

Ansonsten bedeuten:

- EB = Revidierte Elberfelder Bibel
© 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH,
Witten/Holzgerlingen
- GNB = Gute Nachricht Bibel, durchgesehene Neuausgabe,
© 2018 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart
- Hfa = Hoffnung für alle
© 1983/1996/2002/2015 by Biblica, Inc.®, hrsg. von Fontis, Basel
- NLB = Neues Leben. Die Bibel
© 2002/2006/2017 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe
GmbH, Holzgerlingen

© 2024 Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Internet: www.advent-verlag.de, E-Mail: info@advent-verlag.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig und strafbar. Das gilt auch für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany

ISBN: 978-3-8150-1997-9

Inhalt

Vorwort	7
Vorwort zur deutschsprachigen Ausgabe	11
Kapitel 1 Die Versuchung	13
Kapitel 2 Die Suchenden	27
Kapitel 3 Die Einladung	39
Kapitel 4 Die Berufung	53
Kapitel 5 Die Hochzeit	63
Kapitel 6 Die Einmischung	75
Kapitel 7 Die Heilung	87
Kapitel 8 Die Umarmung	99
Kapitel 9 Die Vergebung	109
Kapitel 10 Die Berührung	119
Kapitel 11 Der Blick	127
Kapitel 12 Die Befreiung	141
Kapitel 13 Der Sturm	155
Kapitel 14 Das Grab	165

Kapitel 15	Das Abendmahl	175
Kapitel 16	Die Flucht	187
Kapitel 17	Der Kuss	193
Kapitel 18	Der Traum	203
Kapitel 19	Das Mitleid	213
Kapitel 20	Das Versprechen	221
Kapitel 21	Die Rehabilitierung	235
Epilog	Der Abschied	247

Vorwort

Es heißt, dass „jede wichtige Entscheidung im Leben und jede große Liebe aus einer großen Begegnung entstehen“¹. In der Tat verdanken wir einen Großteil dessen, was wir werden, anderen Menschen. Unser ganzes Leben lang werden wir geformt, aufgebaut und zer schlagen, von Begegnung zu Begegnung. Ob zufällig, erwartet oder gefürchtet, banal oder außergewöhnlich – unsere Begegnungen prägen uns. Einige von ihnen auf entscheidende Weise.

Orientierungslos auf unserer Suche, gefangen in den Netzen unserer Routinen oder überrascht vom Sturm: In den unerwartetsten Situationen im Leben, bei einem Unfall oder vor einem offenen Grab entscheidet eine Begegnung, eine Idee, ein Wort, ein Blick, eine Geste, eine Umarmung, ein Kuss – wer weiß ...? – über unser Schicksal.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt bricht auch die göttliche Gnade in unser Leben ein. Es kann durch zufällige Umstände geschehen oder am Ende einer langen Wartezeit: wie Liebe auf den ersten Blick oder wie eine Dauerfreundschaft. Diese Begegnung wird zum Dreh- und Angelpunkt unserer ganz persönlichen und tiefsten Geschichte. Die Folgen, oft unumkehrbar, können bis in die Ewigkeit hineinreichen.

Im Gegensatz zu dem, was manche glauben, stellen sich solche Begegnungen – von seltenen Ausnahmen abgesehen – in der Regel

¹ Wird Dr. Albert Schweitzer von Gilbert Cesbron in seinem Theaterstück „Il est minuit, Docteur Schweitzer“ [Es ist Mitternacht, Dr. Schweitzer] zugeschrieben.

nicht als unwiderlegbare, übernatürliche Eingriffe dar. Meistens geschehen sie, ohne dass wir es merken: Uns passiert etwas, das uns herausfordert und den Kurs unserer Existenz verändert. Die Begegnung kann sogar so subtil sein, dass sie unbemerkt bleibt und wir unser Leben weiterführen, als wäre nichts geschehen. Doch das wunderbare Geschenk der Erinnerung wartet so lange wie nötig und schlummert mit göttlicher Geduld in uns. Nach einer Weile kommt der Tag, an dem sich die Teile des Puzzles auf unerklärliche Weise zusammenfügen und wir ein klares Bild sehen, das sich uns wie eine Offenbarung aufdrängt. Es mögen Teile fehlen, aber wir können jetzt die Botschaft erkennen. Dann rufen wir aus unserem Gedächtnis ab, was wir einst übersehen haben. Und wir erkennen, dass der Himmel irgendwann in greifbare Nähe gerückt ist. Das seltsame Geheimnis bekommt einen Sinn, und unser Kontakt zu Gott beginnt zu blühen. Ohne es zu merken, leben wir auf einer spirituellen Ebene „die nicht übertragbare Erfahrung der Begegnung“².

Auf den folgenden Seiten möchte ich Überlegungen teilen, die sich aus einigen entscheidenden Begegnungen im Leben von Männern und Frauen ergeben haben, die uns gar nicht so unähnlich sind und deren Schicksal durch das Zusammentreffen mit Jesus verändert wurde. Diese Übung in Reflexion und Vorstellungskraft habe ich mit unerwartetem Erfolg in meinem Buch *Encuentros*³ erforscht. Seit seinem Erscheinen vor einigen Jahren haben mich viele Leserinnen und Leser gebeten, weitere „Begegnungen“ zu veröffentlichen. Aufgrund meiner Arbeit und der Wechselfälle des Lebens mit seinen Dringlichkeiten und Prioritäten konnte ich das lange Zeit nicht tun. Hier ist nun aber endlich das lang erwartete Buch. Es ist allerdings keine Fortsetzung des ersten. In zwanzig Jahren haben sich meine Themen und meine Herangehensweise verändert. Das gilt auch für meinen Stil.

² Martín Gelabert, *Salvación como humanización: un esbozo de una teología de la gracia* [Erlösung als Humanisierung: ein Entwurf einer Theologie der Gnade], Madrid 1985, S. 13.

³ *Begegnungen* [Deutschsprachige Ausgabe: *Entscheidende Augenblicke*, Lüneburg 1996].

Mehr noch als bei anderen Gelegenheiten bin ich beim Schreiben dieses Buches so vorgegangen wie der Hausherr im Gleichnis, „der aus seiner Vorratskammer Neues und Altes hervorholt“⁴. An dieser Stelle danke ich von ganzem Herzen allen, die mir die Ideen geliefert haben, aus denen ich beim Schreiben dieser Seiten schöpfen konnte. Besondere Erwähnung verdient Marta Prats Fábregas, die wieder einmal keine Mühe gescheut hat, meine Texte zu redigieren.

Das Buch ist vor allem für diejenigen gedacht, die mit dem Dichter sagen: „Ich lebe in der Hoffnung, Gott zu finden, aber diese Begegnung findet nicht statt.“⁵ Wenn es meinen Überlegungen gelingt, diesen Lesern irgendeinen Anhaltspunkt zu liefern, der sie dem Meister näherbringt, werde ich doppelt glücklich sein über die Stunden, die ich beim Nachdenken über ihn und beim Schreiben für sie genossen habe.

⁴ Matthäus 13,52 (Hfa).

⁵ Rabindranath Tagore, „Lyrical Offering“, Gedicht 13, in: *Obras selectas* [Ausgewählte Werke], Madrid 2015, S. 76.

Vorwort zur deutschsprachigen Ausgabe

Ich bedanke mich beim Advent-Verlag für das Vertrauen, das die Leitung mir mit der Herausgabe dieses Buches (das dritte nach *Entscheidende Augenblicke* und *Mit Leid umgehen*) entgegenbringt. Besonders danke ich meinem Freund und Landsmann Elí für die hervorragende Arbeit, die er bei der Übersetzung ins Deutsche geleistet hat. Es war mir eine große Freude, mit ihm an dieser Ausgabe zu arbeiten, die er in vielerlei Hinsicht verbessert hat.

Ich hoffe, dieses Buch wird von der deutschsprachigen Leserschaft genauso gut aufgenommen werden wie *Entscheidende Augenblicke*, der erste Band in dieser Reihe. Meine Freude wäre vollkommen, wenn der Advent-Verlag sich – unterstützt von meinem befreundeten Übersetzer – auch dazu entschließen würde, den dritten und letzten Band in dieser Reihe der Begegnungen mit Jesus zu veröffentlichen, an dem ich zurzeit schreibe. Ich komme damit gut voran!

Mit dem Autor abgesprochene Anmerkungen und Ergänzungen des Übersetzers sind in eckige Klammern gesetzt, ebenso die Übersetzung spanischer Buchtitel. Wenn es eine deutschsprachige Ausgabe eines Buches gibt, dann steht deren Titel in kursiver Schrift .



Kapitel 1

Die Versuchung

Was sucht der einsame Reisende in dieser Einöde? Wohin geht er auf seinem Weg durch die Wüste? Sobald er das enge Tal des Flusses verlässt und ins Landesinnere steigt, betritt er eine zunehmend karge Landschaft. Auf den Gipfeln angekommen, wenn die graugrüne Erinnerung an die letzten Palmen in der Ferne verblasst ist, findet sich der Wanderer in einer trostlosen Weite aus zerbrochenen Felsen wieder. Ein schutzloses Ödland mit verdorrten Dornen, in dem Skorpione überleben, so gut sie können.

Mit dem kühlen Wasser des Flusses in der Erinnerung, das noch immer sein Haar tränkt, betritt der junge Mann die brennende Einsamkeit dieses verfluchten Ortes.⁶

Aus der Ferne hört er das Heulen von Schakalen. Sie sind vor Hunger und Durst wahnsinnig und warten nur auf den Einbruch der Nacht, um sich ins Tal hinab zu schlängeln und ihre Bedürfnisse zu stillen. Ein Raubvogel, vielleicht ein Habicht, schwebt bedrohlich vor dem wolkenlosen Blau und gleitet über seine Beute.

⁶ In der biblischen Welt sind Wüsten geeignete Orte für transzendente Begegnungen. Große geistliche Führer wie Mose und Elia verbrachten einige der entscheidenden Phasen ihres Lebens in der Wüste. Ihrem Beispiel folgend, sagten sich im Laufe der Geschichte Tausende von Männern und Frauen von der Welt los, um in der Wildnis spirituelle Erleuchtung zu finden oder Kontakt mit dem Himmel zu suchen.

Was sucht der Pilger hier, wo kaum etwas zu finden ist? Was haben all die Entdecker, die risikofreudigen Abenteurer oder die erleuchteten Mystiker in so vielen anderen Wüsten gesucht, wenn sie sich auf unvorstellbare Soloreisen begeben und ihre Grenzen ausgetestet haben? Vielleicht etwas mehr als nur die Faszination des Unbekannten und die Geheimnisse seiner unerforschten Gebiete. Denn ob sie es wollen oder nicht: Die Einsamkeit ist auch der unvermeidliche Treffpunkt mit der eigenen inneren Welt und deren verborgenen Bereichen, die so voller Überraschungen und Gefahren sind wie die entlegensten Winkel unseres Planeten. Die Wüste ist der unausweichliche Ort der Begegnung mit sich selbst.

Und sogar noch mehr. Wer sich nicht scheut, sich dem Absoluten zu nähern, egal an welchem Ort, egal wie weit entfernt, riskiert, auch Gott zu begegnen, der überall ist. Die Wüste ist der Ort, an dem niemand die Aufmerksamkeit des Suchenden ablenkt und nichts die Gewissheit der unausweichlichen Gegenwart des Unendlichen verbergen kann. Deshalb ist sie seit jeher der Ort, den diejenigen wählen, die das dringende Bedürfnis haben, sich von der Welt zurückzuziehen, um zu meditieren oder zu beten.⁷

Der frisch Getaufte sucht sich einen abgelegenen Ort, um über das nachzudenken, was ihm gerade im Jordan widerfahren ist.⁸ Eine göttliche Stimme hat zu ihm gesprochen und er versteht, dass Gott ihn zu einer einzigartigen Aufgabe ruft. Aber die Stimme vom Himmel hat nur gesagt: „Du bist mein geliebter Sohn; ich bin stolz auf dich.“⁹

Jesus muss mehr auf die Stimme seines Vaters hören, um zu wissen, was dieser von ihm erwartet. Es ist an der Zeit, herauszufinden, was seine Aufgabe sein wird, und zu entscheiden, wie er sie angehen soll.

Er hat sein Zuhause in Nazareth verlassen, seine Familie versteht ihn nicht. Seit dieser verträumte Schreiner entschlossen war, die Werkstatt seinen Brüdern zu übergeben und sich von seiner Familie zu verabschieden, hat seine Mutter nichts anderes getan als zu wei-

⁷ Jesus zog sich oft an einsame Orte zurück, um zu beten, manchmal sogar nachts (Mt 14,23; Mk 6,46; Lk 6,12; 9,28).

⁸ Siehe Roberto Badenas, *Entscheidende Augenblicke*, Lüneburg 1996, S. 13-26.

⁹ Vgl. Markus 1,11; Matthäus 3,17; Lukas 3,22 [EB: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“].

nen. Keiner seiner Verwandten unterstützt ihn. Manche verspotten ihn als Erleuchteten, Fanatiker oder Verrückten. Zweifellos sind sie jetzt froh, ihn aus den Augen zu verlieren.¹⁰ Niemand, auch er nicht, gilt als Prophet weniger als in seiner eigenen Heimat.¹¹

Er braucht eine Atmosphäre der Gelassenheit und Ruhe, um über seine Berufung nachzudenken und die Risiken zu akzeptieren, die er eingehen muss, wenn er der Stimme des Himmels folgen will. Hier, in der Stille der judäischen Wüste, hofft er, die Ruhe und Inspiration zu finden, um in der Tiefe seines Herzens auf die Antwort Gottes auf seine vielen Fragen zu hören.

Doch diese unwirtliche Einöde ist ein beängstigender Ort – ohne Wasser, ohne Nahrung, ein flüchtiger Unterschlupf für Banditen, ein Versteck für hungriges Ungeziefer und tödliche Vipern. Wer sich hier verirrt, weiß, dass er allen Widrigkeiten schutzlos ausgeliefert ist. Nicht umsonst fürchten die meisten Menschen die Einsamkeit und vermeiden sie um jeden Preis. In der Tat ist ein gewisses Maß an Isolation für diejenigen unerträglich, die sich vor ihrer eigenen inneren Leere fürchten oder bereits gespürt haben, dass Unerwünschtes in den Tiefen ihres Wesens auftaucht.¹² Und selbst wenn das nicht auf ihn zutrifft, ist Jesus nicht unbekannt, dass diese Wüste für viele ein unheimlicher Ort ist, an dem Dämonen lauern sollen.

Aber welche wirkliche Gefahr kann es für jemanden wie ihn in der Wüste geben? Ist das Böse nicht reichlicher in den Städten vorhanden? Seit Urzeiten gibt es auf dieser Erde keine Zufluchtsorte, die vor Gefahren sicher sind, auch nicht die unbewohnten. Denn wenn wir ganz allein sind, sind wir selten in guter Gesellschaft ... Dort lauern sie, ob wir wollen oder nicht, unsere unausweichlichen Gedanken und die unausweichlichen Anforderungen unseres Körpers.

Das Furchterregende an der Wüste ist, dass sie uns zwingt, anzunehmen, was wir wirklich sind, ohne Hilfe von außen, ohne die Möglichkeit, uns zu verstellen oder zu entkommen. Die Wüste ist als obligatorischer Durchgangsort für diejenigen, die auf der Suche nach sich selbst sind, der Inbegriff eines Ortes der Prüfung; denn wir

¹⁰ Markus 3,20–21; 6,4; Johannes 7,5.

¹¹ Lukas 4,24; Matthäus 13,57.

¹² Giovanni Papini, *Historia de Cristo* [Die Geschichte Christi], Madrid 2004, S. 47.

müssen die schwierigsten Entscheidungen immer in der Abgeschiedenheit unserer inneren Einsamkeit treffen. Die Wüste ist daher ein gefährliches Schlachtfeld, auf dem gegen unsichtbare Feinde gekämpft wird.¹³

Der Kontrast zwischen dieser trostlosen Landschaft und seiner letzten Erfahrung könnte nicht größer sein. Auf den erhabenen Moment, in dem Jesus sich in der Kühle des Wassers mitten im Fluss von der Liebe seines Vaters umarmt fühlte, folgt die brennende Einsamkeit dieser Einöde. Ein paar Stunden Fußmarsch genügten, um ihn von der Gemeinschaft mit Gott unter freiem Himmel zu dem schmerzhaften Gefühl zu bringen, verlassen zu sein, und – schlimmer noch – zur Gewissheit, dass Feinde um ihn lauern.

Jesus spürt, dass er nicht allein ist. Er spürt das Herannahen hungriger Bestien und böser Geister. Er fühlt sich verloren zwischen dem Untermenschlichen und dem Übermenschlichen, mit keiner anderen Gesellschaft als seiner verletzbaren Menschlichkeit und der dunklen Welt der Schatten.

Vierzig Tage lang.¹⁴

Vierzig Nächte mit dem Zweifel ringen, mit keinem Menschen reden, verlassen in einer rauen und unbarmherzigen Landschaft und unter einem Himmel, der unendlich weit weg zu sein scheint.

Als ihn das Verlassensein am stärksten schmerzt, als er befürchtet, vor Hunger und Beklemmung ohnmächtig zu werden, am Rande des Deliriums, bemerkt er, dass sich jemand nähert. Der biblische Text benennt diesen Eindringling mit dem Gattungsnamen *Peiradson*, „der Versucher“. Aber Jesus weiß noch nicht, wer es ist. Bald merkt er, dass er von seinem ärgsten Feind belauert wird.

Aber wie kann jemand versucht werden, der so geistlich ist wie Jesus? Jemand, der die Gemeinschaft mit Gott sucht, wie er es tut,

¹³ Siehe das Beispiel des Propheten Elia (1 Kön 19,4).

¹⁴ Diese vierzig Tage der Einsamkeit in der Wüste erinnern an andere biblische Quarantänezeiten, die immer wieder als Zeiten der Prüfung galten: der vierzigjährige Exodus des Volkes Israel in der Wüste, der es aus der Sklaverei Ägyptens in das Gelobte Land führte; die vierzig Tage, die Mose am Sinai wartete, bevor ihm das göttliche Gesetz offenbart wurde (2 Mo 34,28); oder die vierzig Tage, die Elia sich in der Wüste versteckte, bis er die Kraft fand, sich dem Zorn der Königin Isebel zu stellen (1 Kön 19,8).

sollte nicht gefährdet sein ... Völlig falsch. In dieser Welt führt der Weg des Gläubigen zwangsläufig immer wieder durch die Wüste der Versuchung. Versucht werden zu können ist der Preis dafür, frei zu sein, zwischen verschiedenen Optionen wählen zu können und das Risiko einzugehen, falschzuliegen. Diese Freiheit und dieses Risiko liegen in der menschlichen Natur.¹⁵

Sich in unsere Lage zu versetzen bedeutet für Jesus, wie Adam und Eva, wie die Israeliten während des Exodus und wie jeder von uns vor Entscheidungen zu stehen, die oft bedrohliche Risiken bergen. In unserem eigenen Wesen, im Kern unseres freien Willens, greifen die Mächte des Bösen mit der größten Hinterlist an, und dort müssen wir uns den Mächten des Bösen entgegenstellen.

Dieser hochgradig uneigennützig und großzügige junge Mann ist dem Ruf Gottes auf der Suche nach göttlichen Antworten auf seine menschlichen Bedenken gefolgt. Er hat sich ganz dem Willen Gottes unterworfen. Und nun, da er konkrete Pläne schmiedet, ihm sein Leben zu widmen, findet er sich wie verlassen in der qualvollen Wüste der Prüfung wieder.

„Will Gott mir vielleicht sagen“, fragt er sich, „dass ich falschliege?“

Seine von Zweifeln geplagte Seele wird schließlich aus eigener Erfahrung lernen: „Keiner verlässt die Reihen Satans, um in den Dienst Gottes zu treten, ohne den Angriffen des Bösen zu begegnen.“¹⁶ Keiner, einschließlich seiner selbst. Oder – besser gesagt – er mehr als jeder andere.¹⁷

Der Verführer, der hinterhältige *Peiradson*, ist sehr gerissen. Er wird sich nicht so leicht zu erkennen geben. Er weiß: Es ist viel wahrscheinlicher, jemanden zu überzeugen, wenn er die Versuchung als Notwendigkeit tarnt, sie als Notfall oder als etwas Rechtmäßiges

¹⁵ Fjodor Dostojewski erkennt in seiner Parabel „Der Großinquisitor“: „Nur der bemächtigt sich der Freiheit der Menschen, der ihr Gewissen beruhigt.“ Fjodor Dostojewski, *Los hermanos Karamazov [Die Brüder Karamasow]*, Madrid 2006, S. 410.

¹⁶ Ellen White, *Der Sieg der Liebe*, Zürich 2016, S. 98.

¹⁷ Der Bericht über die Versuchungen Jesu in der Wüste findet sich bei Matthäus (Kap. 4,1-11), Markus (Kap. 1,12-13) und Lukas (Kap. 4,1-13), aber nur Matthäus und Lukas nennen Einzelheiten. Lukas variiert die Reihenfolge der letzten beiden Versuchungen. Hier folgen wir der Reihenfolge von Matthäus, der ja ein direkter Jünger Jesu war (vgl. Ellen White, *Der Sieg der Liebe*, S. 79-83).

ausgibt. Mit seiner hinterhältigen Taktik, über Jahrtausende hinweg perfektioniert, beginnt er, dem zu Verführenden einen scheinbar legitimen Wunsch unterzuschieben, einen scheinbar logischen Gedanken mit einer engelsgleichen Stimme anzudeuten.

Jede echte Versuchung wird früher oder später zu einem inneren Kampf – tief, subtil, getarnt durch gute Ausreden, verschleiert durch lobenswerte Gründe und nuanciert durch alle möglichen mildernenden Umstände und Rechtfertigungen. So erscheint der Versucher vor Jesus wie die Stimme eines himmlischen Boten, der ihm zu Hilfe kommt.

Jesus hat vierzig Tage lang nichts gegessen.

Er fastet nicht zum Zweck eines Reinigungsopfers oder einer verdienstvollen Übung und noch weniger mit der Absicht, durch eine schwächende Diät alles „noch bedrohlicher“ zu machen, wie bei einer waghalsigen Zirkusnummer. Nein. Sein Fasten, das er aus der Heiligen Schrift gelernt hat,¹⁸ ist die harte Nebenwirkung der totalen Verfügbarkeit, die sein intensiver innerer Kampf erfordert. Er ist so sehr ins Gebet vertieft, so konzentriert in seiner Suche nach dem göttlichen Willen, dass er sich weigert, sich von irgendetwas anderem ablenken zu lassen. Er verzichtet auf die Suche nach Nahrung, bis er aus diesem inneren Kampf herauskommt. Doch wie jeder Mensch in ähnlichen Situationen hat er Hunger. Sein Bedürfnis nach Nahrung ist dringend, legitim und unausweichlich. In seinem erschöpften Organismus regt sich verzweifelt der Selbsterhaltungstrieb.

Der Feind wartet auf den Moment, in dem das zwingende Überlebensbedürfnis, dem unser sterblicher Körper unterworfen ist, kein Entkommen mehr zulässt: Der banale Wunsch zu essen ist zu einer Frage von Leben und Tod geworden. Aber weil Jesus in seine Suche nach Gott vertieft ist, wird der Feind seine Versuchung tarnen, indem er sie in den Rahmen der erhabenen spirituellen Erfahrung stellt, die der Nazarener bei seiner Taufe gemacht hat:

„Bist du sicher, dass du richtig gehört hast, was die Stimme vom Himmel sagte? Sagte sie nicht: ‚Dies ist mein geliebter Sohn‘? Wenn du also wirklich Gottes Sohn bist, wird dein Vater nicht zulassen,

¹⁸ Zur Bedeutung des biblischen Fastens, das nicht immer oder notwendigerweise bedeutet, nicht zu essen oder zu trinken, siehe Jesaja 58,5–11.

dass du verhungerst. Rufe deine göttliche Kraft auf: Der Schöpfer des Universums kann sogar aus diesen Steinen Brot hervorbringen. Du sagst, du willst wie jeder andere Mensch behandelt werden? Alle Menschen haben ein Recht darauf zu essen, wenn sie hungrig sind. Noch mehr: Sie haben die Pflicht, dies zu tun, ohne in diese absurden Extreme zu geraten, wie du es getan hast und womit du dein Leben gefährdest.“

Jesus weiß, dass sein Schicksal – und vielleicht sogar mehr als das – von einer richtigen Entscheidung abhängt. Er weiß auch, dass er mit seiner Einwilligung, ein Mensch zu werden, zugestimmt hat, die verletzliche menschliche Situation bis zum Ende zu teilen.¹⁹ Wenn wir Sterbliche hungrig sind und wissen, dass wir zu verhungern drohen, essen wir, und wenn wir es nicht tun können, werden wir ohnmächtig. Wenn es uns also an Nahrung fehlt, suchen wir sie, kaufen sie um jeden Preis, betteln darum, stehlen sie – aber wir können kein Brot aus Steinen machen. Der Mensch hat unausweichliche Grenzen und Jesus hat sich entschieden, innerhalb derselben Grenzen zu leben, denen wir unterliegen.

Auch wenn es sich bei der ersten Versuchung in der Wüste um einen Rückgriff auf Gottes Macht außerhalb des göttlichen Plans handelt, hat sie denselben Hintergrund wie viele der Versuchungen, die wir Normalsterblichen gestern und heute erleiden: „Du weißt, dass du das nicht darfst. Aber wenn du es dir so sehr wünschst, dann tu es.“²⁰

Der Versucher ist sehr clever. Er hat lediglich eine riesige Versuchung in einen winzigen Keil durch das Wort „wenn“ eingeschleust. In diesem winzigen Bindewort, das einen Konditionalsatz einleitet, steckt ein gewaltiger Zweifel: „Wenn du wirklich der Sohn Gottes wärst, würde er dich nicht so sterben lassen.“

¹⁹ Zur Menschwerdung Jesu siehe Philipper 2,5–8.

²⁰ „Eine Geldbörse ist auf dem U-Bahn-Sitz liegen geblieben. Mit ziemlich vielen Geldscheinen darin. Diese reichen Leute haben Geld en masse, und du, armer Kerl, arbeitest dich zu Tode im Dienst dieser Ausbeuter für einen Hungerlohn. Niemand sieht dich. Nimm dir das Geld. Für den Besitzer ist es vielleicht nicht viel. Außerdem geschieht ihm das recht für seine Nachlässigkeit. Du brauchst das Geld so dringend ... Wer weiß, ob es nicht Gott selbst ist, der diese Geldbörse als Antwort auf deine Gebete so nah bei dir platziert hat!“

Aber Jesus beantwortet ein Wort des Zweifels mit zwei Worten der Glaubensgewissheit: „Es steht geschrieben: ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.‘“²¹

Jesus stellt also das Wort Gottes über die Stimme seiner eigenen Bedürfnisse. Es ist, als sagte er: „Gott würde meine Feigheit nicht gutheißen. Er hat es klar gemacht: Der Mensch ist nicht einfach ein Tier. Natürlich braucht unser Körper unaufhaltsam Nahrung, aber auch unser Geist muss, um nicht zu irren, auf Gott hören und ihm folgen. Dafür ist die göttliche Offenbarung da, um uns geistig zu nähren. Wenn ich seinem Wort vertraue, sollte ich nicht daran zweifeln, dass er mich aus dieser misslichen Lage herausholen kann, ohne dass ich schwindeln muss.“

Angesichts dieses ersten Misserfolgs wird der Versucher mutiger. Das entlarvt seine Dreistigkeit. Der arglistige *Peiradson*, nun als „der Teufel“ identifiziert, bereitet seinen zweiten Angriff vor. Jetzt positioniert auch er sich im religiösen Bereich und dringt in die Domäne seines begehrten Opfers ein.

Da Jesus Gott so sehr vertraut, dass er sich blind an die Verheißungen des göttlichen Schutzes in der Heiligen Schrift klammert, sucht sich der Teufel ein anderes manipulierbares Bibelzitat aus und greift sein Opfer, indem er es geschickt aus dem Zusammenhang reißt.²² Damit will er ihn zu einer Abkürzung bei der Erfüllung seiner Mission drängen:

„Wenn du die Schrift zitierst, will ich es auch tun. Da du so viel Vertrauen in deinen Vater und seine Versprechen hast, beweise es. Vor dir liegt der Tempelhof. Sieh, wie dein Volk um den Opferaltar herum um das Kommen des Messias bittet. Geh hinunter und sag ihnen, dass du bereits hier bist und sie nicht länger warten müssen. Steht nicht in der Schrift, dass die Engel dich bei deiner glorreichen

²¹ Matthäus 4,4, wo 5. Mose 8,3 zitiert wird. Die verbale Form im Griechischen (Perfekt: *gegraptai*) bezeichnet etwas, das „geschrieben wurde und noch in Kraft ist“. Jesus pflegt seinen Kontakt zu Gott durch die Heilige Schrift. Sein Schlüssel zum Sieg lautet: „*Gegraptai*: Es steht geschrieben“, oder: „Gott lehrt (in der Heiligen Schrift).“

²² Psalm 91,11–12.

Ankunft begleiten werden? Stürze dich jetzt hinunter und mach dem Leiden deines Volkes und deiner eigenen Folter ein Ende.“

Sich fliegend in den Tempelhof zu stürzen ist kein Salto ohne Netz mit geschlossenem Fallschirm. Die Versuchung besteht nicht darin, einen Objektsprung (*Base-Jumping*) zu machen. Jesus wird versucht, einen viel riskanteren Sprung zu wagen. Das Hinabsteigen in die Mitte des Tempels, getragen von den Engeln, wäre gleichbedeutend mit dem Erscheinen vor dem Volk Israel – so, wie es die Ankunft des Messias erwartet, sprich, er würde sein „Haus mit Herrlichkeit füllen“²³.

Auch hier verlangt der Versucher nicht, dass Jesus etwas Böses tut, sondern einfach nur, dass er sich bereit erklärt, vor seinen Glaubensbrüdern so aufzutreten, wie sie es erwarten. Dieser vorgeschlagene bombastische Auftritt könnte ihm vorerst enorme Vorteile bringen. Wenn er sich als der erwartete Erlöser präsentiert, ist sein sofortiger Erfolg garantiert. Er würde als nichts Geringeres als der glorreiche König empfangen werden, nach dem sich sein Volk sehnt.

Aber Jesus denkt nach und sagt zu sich selbst: „Vorsicht! In Gottes Vorhaben ist dies nicht der Plan für mein erstes, sondern für mein zweites Kommen.“

Der Teufel schlägt Jesus vor, eine Abkürzung zu nehmen und Probleme bei seiner Rettungsmission zu vermeiden. Jesus aber ist auf diese Erde gekommen, um uns den Sieg über die komplexen Netze des Bösen zu geben. Aus diesem Grund will er dies nicht durch die unwiderstehliche Kraft spektakulärer Wunder erreichen, sondern durch die Bekehrung des Herzens, darum stellt er sich ganz in den Dienst der Menschheit und ist sogar bereit, sich dafür zu opfern.

Wenn Jesus sich im Tempel zeigen würde, wie es der Versucher andeutet, würde er außerhalb des göttlichen Vorhabens handeln und Gott zwingen, seine Pläne zu ändern. Er würde nicht die große Herausforderung meistern, die die gefallene Menschheit seit eh und je an Gott stellt: „Komm runter, wenn du dich traust.“

Und da steht Jesus, der diese Herausforderung bis zur letzten Konsequenz annimmt. Also antwortet er wieder, verschanzt in seiner Menschlichkeit: „Ich bin nicht bereit, Gott in Versuchung zu führen

²³ Haggai 2,7. Die göttliche Herrlichkeit ist in der Bibel immer mit der Anwesenheit von Engeln verbunden.

oder ihm meine Wege aufzuzwingen. Ich füge mich seinen Plänen, auch wenn sie momentan unverständlich und schmerzhaft erscheinen.“

Jesus wird versucht, seinen Glauben mit der Dreistigkeit der Anmaßung zu verwechseln und sein Vertrauen in Gott mit der Unverschämtheit, von ihm ein Wunder zu verlangen und seine Pläne zu missachten.

Diese zweite große Versuchung Jesu birgt, wie viele unserer Versuchungen, im Kern diese Herausforderung: „Wage es, dir wird nichts passieren. Tu das, worauf du Lust hast, was dir am leichtesten fällt und am meisten Freude bereitet. Vergiss, was Gott sagt, und denke nicht an die Folgen deines Handelns.“²⁴

Der Teufel beißt in den Staub einer neuen Niederlage. Aber er gibt den Kampf nicht auf. Er weiß genau, dass Jesus in die Welt gekommen ist, um den Planeten Erde vor seiner Selbstzerstörung zu retten und, wenn möglich, jeden Menschen vor dem Bösen zu bewahren, das ihn tötet. Für seinen dritten Angriff²⁵ führt der Feind ihn in seinen Überlegungen dazu, von den Höhen seines Heilsplans aus den geistlichen und historischen Zustand dieser Welt zu betrachten.

„Wenn du an das Panorama der Menschheit denkst, siehst du, dass sie als Ganzes verloren ist. Die Menschen sind unter meine Macht geraten. Sie gehören alle mir. Nun denn, ich gebe sie dir, wenn du dich niederwirfst, um mich anzubeten. Mit anderen Worten: Sie können alle dir gehören, wenn du tust, was ich sage, das heißt, wenn du tust, was ich tue.“

²⁴ „Wir sind allein, Dummerchen. Sei nicht kleinkariert. Keiner wird es erfahren. Meine Frau ist verreist. Wir beide haben Lust. Warum sollten wir uns von dem, was auf einem Papier steht, verbieten lassen, das zu tun, was unsere Körper verlangen? Was macht es für einen Unterschied, wenn dein Mann denkt, dass du nur ihm gehörst, wenn das Einzige, was im Leben zählt, das Vergnügen jetzt ist?“

²⁵ Wir beobachten, dass der Versucher in einer subtilen Progression, in einer zunehmend persönlichen und direkten Weise auftritt. Der erste Angriff erscheint als eine bloße teilnehmende Behauptung seitens des Versuchers, des *Peiradson* (Mt 4,3). Der zweite zeigt sich als klare Heimtücke des *Diabolos*, des Eindringlings, „des Durcheinanderwerfers“, denn das ist die Bedeutung dieses Wortes im griechischen Grundtext (V. 5). Sein dritter Angriff entlarvt ihn als *Satan*, den Namen, den die Bibel dem Feind Gottes par excellence gibt (V. 10).

Jesus weiß sehr gut, wie der Feind sich die Menschen angeeignet hat, wie er uns in seine Netze fallen lässt und uns von Gott wegführt: Er benutzt List, Täuschung, Verführung, Geld, Vergnügen, Druck, Gewalt, was immer nötig ist, um sich unserem Willen aufzuzwingen.

Satan ist in der Tat der zeitweilige Herrscher der Welt. Er ist es in dem Sinne, dass wir alle uns selbst, ohne es zu merken, unter seine Herrschaft stellen, indem wir uns auf die eine oder andere Weise seinem Willen beugen. Jesus kommt, um das Reich Gottes aufzurichten, das heißt, um die Herrschaft des Guten in dieser Welt und in jedem Einzelnen von uns zu verwirklichen. Da er an die freie Entscheidung eines jeden appelliert und an die Tür eines jeden Herzens klopft, weiß er: Es wird lange dauern, uns für Gott zu gewinnen. Und er weiß auch, dass es ihm nicht gelingen wird, alle zu gewinnen. Was wäre, wenn er alle zur Liebe zwingen würde, um der menschlichen Tragödie ein für alle Mal ein Ende zu bereiten? Will Gott nicht, dass alle Menschen gerettet werden?²⁶

Um das zu tun, müsste er die menschliche Freiheit erzwingen und die Kraft der göttlichen Macht einsetzen. Das wäre zwar möglich, aber es wäre ein Verstoß gegen die Ethik des Schöpfers, der in seinem Reich nur freie Bürger will. Das hieße, den Methoden Satans zu erliegen und ihm recht zu geben. Es würde bedeuten, das Scheitern des göttlichen Plans anzuerkennen und die Anschuldigungen des Teufels zu rechtfertigen, sich vor ihm zu verneigen, was gleichbedeutend damit wäre, ihn anzubeten.²⁷

Jesus sieht die raffinierte Falle und antwortet wieder als Mann des Glaubens: „Ich bete nur Gott an und diene nur ihm.“

²⁶ Gott „wartet, weil er Geduld mit uns hat. Denn er möchte nicht, dass auch nur ein Mensch verloren geht, sondern dass alle Buße tun und zu ihm umkehren“ (2 Ptr 3,9 NLB; vgl. Joh 3,16–17).

²⁷ Bei den Versuchungen in der Wüste geht es im Grunde genommen nicht darum, Brot aus Steinen zu machen, von der Spitze eines Turms zu springen oder sich vor dem Teufel auf die Knie zu werfen, sondern darum, sich auf unlauteeren Wegen zu bereichern, anderen mit Gewalt etwas aufzuzwingen oder sich den korrupten Methoden von Despoten zu beugen. Es ist eher eine Frage der Mittel als der Ziele, denn, wie Gandhi sagte, „der Zweck wird unweigerlich durch die Mittel bestimmt“.

Die dritte große Versuchung Jesu ist die Versuchung, der wir alle begegnen, wenn wir zu uns selbst sagen: „Erreiche, was du willst, egal zu welchem Preis. Der Zweck heiligt die Mittel.“²⁸

Die drei Versuchungen wollen Jesus dazu bringen, sich vom göttlichen Willen abzuwenden, seinen Stand als Mensch beiseitezulassen und seine Göttlichkeit zu seinem eigenen Vorteil zu nutzen.

Die Schilderung dieser entscheidenden Momente im Leben Jesu macht deutlich, worum es bei der Versuchung auch für uns wirklich geht: Es ist der Kampf mit einem gefährlichen Verlangen, das uns herausfordert, unsere Freiheit abseits des göttlichen Willens auszuüben.²⁹ Angesichts dieser Herausforderung können wir widerstehen oder uns beugen. Aber das Unangemessene zu wollen und versucht zu werden bedeutet noch nicht, zu fallen. Zu sündigen hieße, sich von der Begierde faszinieren zu lassen, in einem Spiel der Nachgiebigkeit, das alle Zutaten der erotischen Verführung hat; das heißt, jeder wird versucht, wenn er von seinen eigenen Begierden verführt wird.³⁰

Jede Versuchung enthält einige dieser Elemente: einem zwingenden Impuls nachzugeben, der die Vernunft außer Kraft setzt, dem unwiderstehlichen Wunsch zu erliegen, etwas Unrechtes zu tun oder den eigenen Willen über alles zu stellen.³¹ Dafür müssen wir nicht

²⁸ „Die vakante Führungsposition im Unternehmen reizt mich mehr als alles andere auf der Welt. Ich weiß, wie ich meinen Chef dazu bringen kann, sie mir zu geben. Man könnte mich für einen typischen Karrieremacher halten, der seinem Vorgesetzten schmeichelt, um weiterzukommen. Aber was auf dem Spiel steht, ist meine Zukunft. Das ist meine Chance und ich werde sie nicht verpassen.“

²⁹ Wir kennen die anderen Versuchungen nicht, mit denen Jesus konfrontiert wurde. Wir können sie uns nur vorstellen. „Die letzte Versuchung Christi“ war nicht die, die ihm in manchem Film oder Roman zugeschrieben wird, nämlich die Versuchung des Fleisches, obwohl er sicher auch darin versucht wurde, siehe Hebräer 4,15.

³⁰ Der Apostel Jakobus (Jak 1,13–15) erklärt, dass die Sünde am Ende eines Prozesses „geboren“ wird, der mit der Anziehung der Sünde beginnt und sich in vollendeten Taten niederschlägt. Aufgrund unserer sündigen Natur sind wir umso näher dran, das nicht Wiedergutzumachende zu begehen, je weiter wir uns diesem Ziel nähern.

³¹ Der Apostel Johannes nennt diese verführerischen Elemente „die Begierde des Fleisches und die Begierde der Augen und der Hochmut des Lebens“ (1 Joh 2,16 EB). Unzählige Formen der Verführung lauern auf uns und verleiten uns dazu, Fehler zu machen, die uns von dem ablenken, was wirklich zählt, und uns von Gott wegführen.

nach Anlässen suchen: Sie bieten sich an. Wir befinden uns im Krieg mit dem Schlimmsten in uns selbst, in einer korrupten Welt, und unser tägliches Leben findet mitten im größten Konflikt statt.³²

Jesus wurde versucht, wie auch die besten aller Gläubigen versucht werden,³³ als einfacher Sterblicher, bedrückt und sensibel.³⁴ Aber er überwand die Versuchung, indem er sich daran erinnerte, dass auch er ein Kind Gottes war und dass sein Vater ihn niemals erliegen lassen würde, wenn er seine Hilfe suchte.³⁵

Nichts überwindet die Versuchung besser als die Entscheidung, sich Gott zuzuwenden.³⁶ Schließlich geht es darum, zwischen Gottes Willen und unserem eigenen zu wählen, hinter dem sich der Teufel immer zu tarnen versucht.

Nachdem er diesen entscheidenden Moment überwunden hat, erschöpft, am Rande des Abgrunds, genießt Jesus die unvergleichliche Freude angesichts des Sieges über die Versuchung. Bis zur nächsten Versuchung.³⁷ Weil er dadurch überwunden hat, dass er

³² „Seid besonnen und wachsam und jederzeit auf einen Angriff durch den Teufel, euren Feind, gefasst! Wie ein brüllender Löwe streift er umher und sucht nach einem Opfer, das er verschlingen kann“ (1 Ptr 5,8 NLB). „Die größte und erfolgreichste List des Teufels ist es, die Menschen glauben zu machen, dass es ihn nicht gibt.“ Papini, *Historia de Cristo*, S. 50.

³³ Die Bibel sagt, dass Jesus in allem versucht wurde wie wir, aber er hat nie gesündigt (Hbr 4,15). Versuchung und Sünde sind also nicht zu verwechseln.

³⁴ „Viele betrachten diesen Kampf zwischen Christus und Satan so, als hätte er keine besondere Bedeutung für ihr eigenes Leben. Sie schenken ihm darum auch wenig Beachtung. Und doch wiederholt sich dieser Kampf in jedem Menschen [...] Christus hielt den Versuchungen stand, von denen wir denken, ihnen sei schwer zu widerstehen [...] Belastet mit den schrecklichen Sünden der Welt, bestand Christus die Versuchungen der Esslust, der Liebe zur Welt und des Dranges, sich zur Schau zu stellen, der zur Überheblichkeit führt. Dies waren die Versuchungen, denen Adam und Eva unterlagen und denen auch wir so leicht unterliegen.“ Ellen White, *Der Sieg der Liebe*, S. 98.

³⁵ Da wir gefallene Wesen sind, besteht unser Sieg darin, jedes Mal wieder aufzustehen, wenn wir fallen, und noch besser, nicht wieder zu fallen. Der einzige Weg, die Versuchung zu überwinden, ist, wie Jesus sie überwunden hat: mithilfe der göttlichen Kraft. „Da er selbst gelitten und Versuchungen erfahren hat, kann er denen helfen, die in Versuchungen geraten“ (Hbr 2,18 NLB).

³⁶ „Da Christus der einzige Mensch gewesen ist, der nie einer Versuchung erlag, ist er der Einzige, der bis auf den Grund weiß, was es heißt, versucht zu werden.“ C. S. Lewis, *Mere Christianity*, Kap. 11.

³⁷ In Lukas 4,13 steht, dass der Teufel „ihn für einige Zeit“ verließ (NLB).

sich an Gott klammerte, geht der Meister gestärkt daraus hervor und ist folglich besser in der Lage, die nächsten Angriffe abzuwehren.³⁸

Der Feind ist geflohen. „Jetzt kann man die Stille der Wildnis in ihrer ganzen Tiefe hören. Nicht die Stille vor dem Sturm, auch nicht die Stille, die herrscht, wenn alles vorbei ist, sondern eine Stille, die über einer anderen, tieferen Stille liegt.“³⁹

Als er seine Tasche über die Schulter wirft, um die Wüste zu verlassen und sich anderen Kämpfen zu stellen, hat Jesus bereits beschlossen, Lehrer zu werden und sich der Aufgabe zu widmen, den Sterblichen, einem nach dem anderen, die schwierige Kunst des Überlebens in einer Welt unter Belagerung beizubringen. Er weiß, dass er sich neuen Gefahren stellen muss, um seinen Plan zu verwirklichen. Was er noch nicht weiß, ist, dass seine ersten Anhänger schon auf ihn warten.

³⁸ „Eine besiegte Versuchung gibt die Kraft, der nächsten fester zu widerstehen; jeder neue Sieg über sich selbst wird den Weg für einen neuen Sieg über sich selbst ebnen. Jeder Sieg ist eine Saat, die für das ewige Leben gesät wurde.“
Ellen White, *La fe por la cual vivo [Der Glaube, nach dem ich lebe]*, Buenos Aires 1958, S. 60.

³⁹ Amos Oz, *Una historia de amor y oscuridad [Eine Geschichte von Liebe und Finsternis]*, Madrid 2007, S. 376.



Kapitel 2

Die Suchenden

Die Abendstille fällt über die Talschlucht. Die Schatten umarmen die Furt und klettern langsam die steilen Hänge hinauf. Das Zirpen der Zikaden wird leiser, und von den Teichen hinter den blühenden Oleanderbäumen ertönt in klaren Tönen das Quaken der Frösche.

Langsam ziehen sich die blökenden Herden in ihre Ställe zurück. Aus den Brombeersträuchern und Myrten säuseln die Bienen, die sich mit den süßen Resten der letzten Beeren beschäftigen. Unten, wo die Zuckerrohrfelder rauschen, bei den mit Schilf und Papyrus bewachsenen Wattflächen, schlängelt sich der Jordan, schlammig und grünlich.

Zwei junge Männer warten ungeduldig an der Straßenkreuzung, Kühle suchend unter den Weiden. Sie sind vielen anderen Gottsuchern zu diesem mystischen Ort gefolgt. Es scheint, dass in dieser geschichtsträchtigen Senke, der tiefsten der Welt,⁴⁰ die Ferne des Himmels noch mehr schmerzt, und folglich die Sehnsucht, ihm näherzukommen, noch stärker empfunden wird.

Von ihrem Aussichtsplatz aus können die Reisenden das Kloster auf der letzten Klippe der Wüste sehen, das, das die Essener dort mit Blick auf das Tote Meer errichtet haben. Diesen Platz haben sie

⁴⁰ In der Senke des Toten Meeres werden Sodom und Gomorra geortet, die nach der biblischen Überlieferung durch Feuer vom Himmel vernichtet wurden (1 Mo 19,1-28).

gewählt, um die verfluchten Auswirkungen der Sünde von den Mönchen fernzuhalten und sich durch ihre asketischen Riten davon zu distanzieren.

Wenn Andreas und sein Freund es wollten, könnten sie noch am selben Nachmittag an die Tür klopfen und bitten, in die Klostergemeinschaft aufgenommen zu werden. Ein Novize ihres Alters, stolz in seine weiße Tunika gehüllt, hatte ihnen mit grimmiger Miene und brennendem Blick die läuternden Tugenden der klösterlichen Spiritualität verkündet:

„Um vom Bösen befreit zu werden, müssen wir uns von der Welt zurückziehen. In Israel ist keine Rettung möglich. Hört nicht auf ihre abtrünnigen Geistlichen: Sie täuschen euch. Wir, der gläubige Überrest, leben die vom göttlichen Gericht geforderte Heiligkeit. Die Wahrheit haben nicht eure korrupten Gelehrten, sie wird nur vom Meister der Gerechtigkeit gelehrt. Seine Gebote zu befolgen ist der einzige Weg, in das Reich Gottes zu gelangen.“⁴¹

Der Novize schien sehr überzeugt zu sein. Aber kann man das Reich Gottes nur betreten, wenn man den Risiken des Lebens in der Gesellschaft ausweicht? Ist es nicht feige, vor der Gefahr wegzulaufen? Seine Freunde von den Zeloten, mit denen er sich manchmal im Untergrund traf, vertraten fast das Gegenteil:

„Das Reich Gottes müssen wir bauen und durchsetzen, indem wir das Joch des götzendienerischen Unterdrückers, mit welchen Mitteln auch immer, zerbrechen. Wir müssen mit den eigenen Händen gegen die Feinde des Herrn der Heerscharen kämpfen, mit all unserer Kraft und wenn nötig sogar mit unserem Blut, wenn wir wollen, dass der Messias kommt, um uns von Rom und von allem Übel zu befreien.“

Seine Freunde von den Zeloten waren ebenfalls sehr aufrichtig und fanatisch, aber mutig bis hin zur Selbstaufopferung. Einer von ihnen war kurze Zeit davor den Märtyrertod gestorben, als Terrorist gekreuzigt.

Wem soll man folgen? Das ist die große Frage, die die idealistischen Gemüter der jungen Reisenden quält: Welcher Weg führt zum Heil – der des Kampfes um Leben und Tod gegen die Widersacher

⁴¹ Über die Essener-Gemeinschaft von Qumran schrieb Flavius Josephus, *Las guerras de los judíos [Der jüdische Krieg]*, Bd. 1, Barcelona 1985, S. 122–126.

Gottes oder der der Absonderung von der Welt?

Die Sadduzäer antworten hochmütig: „Ein törichtes Dilemma. Der Himmel gehört Gott allein. Für die Sterblichen gibt es kein anderes ‚Reich‘ als das, das sie sich selbst sichern. Der Allmächtige teilt in diesem Leben Segen und Strafe aus, denn es gibt kein anderes. Er belohnt oder bestraft nach seinem souveränen Willen, ohne dass wir immer den Grund für seine Entscheidungen kennen.“

Dem halten die Pharisäer entgegen: „Schwere Ketzerei. Die Thora legt sehr deutlich den Weg fest, dem wir zu folgen haben: Gott rettet durch das Befolgen seines Gesetzes. Die göttliche Gerechtigkeit wird sich im kommenden Gericht über dein Verhalten in diesem Leben unerbittlich offenbaren. Deine Taten retten dich oder verdammen dich. Nach dem unvermeidlichen Tod entscheidet der oberste Richter, ob die Bilanz deiner guten Werke, deiner Gebete, deines Fastens und Almosengebens das Gewicht deiner Sünden aufwiegt.“

An diesem Scheideweg sind die jungen Männer ratlos und wissen nicht, welche Richtung sie einschlagen sollen. Deshalb sind sie von weit her zur Furt von Bethabara gereist, getrieben von ihrer Verwirrung und ihrem Durst nach dem Absoluten, um den neuen Propheten persönlich zu hören. Durch seine Botschaft herausgefordert, folgten sie seinem Aufruf:

„Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, und beweist durch eure Früchte die Umkehr eurer Herzen. Lasst euch von Gott von eurer Vergangenheit reinigen und werdet durch die Taufe zu einem neuen Leben wiedergeboren. Nur Gott kann uns vor uns selbst retten und uns durch seine Kraft verwandeln. Ich taufe euch mit Wasser, um den Beginn einer neuen Geburt zu kennzeichnen, aber der nach mir kommt, ist derjenige, der euch in den Lebensraum des Geistes eintauchen kann.“

Sie haben es aus seinem eigenen Mund gehört. Um ihren spirituellen Durst zu stillen, müssen die rastlosen Reisenden ihren Kurs nach einem neuen Führer ausrichten, und das ist nicht der Täufer.

„Bist nicht du der erwartete Messias?“, hatten seine Gegner ihn bedrängt.⁴²

⁴² Johannes 1,19–28.

„Nein, das bin ich nicht. Ich bin nur eine Stimme, die in der Wüste ruft, um ihm den Weg zu bereiten. Der Lehrer, der noch kommt, ist euer Führer. Noch mehr: Er ist das angekündigte Lamm Gottes, das als einziges in der Lage ist, die Welt von ihren Sünden zu erlösen und uns allen die Pforten des Himmels zu öffnen.“

Der Hinweis scheint nicht sehr klar zu sein, aber die Reisenden wissen bereits, dass der Schlüssel zu dem, was sie suchen, weder an der Furt des Jordans, noch in den Klosterzellen von Qumran, noch im Tempel von Jerusalem, noch auf den Wachposten der Sikarier,⁴³ noch in den Klassenzimmern der Schriftgelehrten zu finden ist. Der Weg in die Zukunft wird durch den verheißenen Erlöser vorgegeben.

Ihre Unruhe wächst, als der Täufer mit seiner drahtigen rechten Hand auf einen Wanderer in der Ferne zeigt, der den Berghang hinabsteigt: „Endlich kommt er. Das ist er. Folgt ihm, wohin er euch führt.“

Ergriffen vor lauter Aufregung warten die jungen Männer ungeduldig auf die Begegnung. Der Mann, der ihnen entgegenpfeift, mit seinem kantigen, sonnengebräunten Gesicht, ist der Meister, dem sie folgen müssen. Aber der Pilger weiß nicht, dass er erwartet wird, und geht weiter, ohne anzuhalten.

Obwohl er festen Schrittes geht, scheint er es nicht eilig zu haben, und den jungen Männern fällt es nicht schwer, ihn einzuholen. Durch seine Nähe eingeschüchtert, trauen sie sich nicht, ihn anzusprechen, und gehen scheu in seinen Fußstapfen. Sie folgen ihm so dicht, dass der Reisende ihre Anwesenheit bemerkt, lächelnd stehen bleibt und sie mit einer tiefen, aber einladenden Stimme fragt: „Wonach sucht ihr?“⁴⁴

Die jungen Männer sind überrascht und reagieren nicht, weil sie nicht wissen, wie sie beschreiben sollen, wonach sie suchen. Sie fühlen sich orientierungslos, verwirrt, unzufrieden mit ihrem Leben und wollen einen Weg finden, der ihnen Sinn gibt und sie glücklich

⁴³ [Die Sikarier waren eine gegen die Römer und ihre Besetzung gerichtete jüdische Gruppe im 1. Jahrhundert, deren bevorzugte Waffe ein Dolch, die Sica, war.]

⁴⁴ Das sind die ersten Worte Jesu, die in den Evangelien aufgezeichnet sind (Joh 1,35–39).

macht. Aber sie wissen nicht, wie sie den Gegenstand ihrer Suche in Worte fassen sollen.

Der Täufer hatte den reisenden Lehrer mit dem rätselhaften Titel „Lamm Gottes“ bezeichnet.⁴⁵ Ein seltsamer Name, der wie ein Geheimcode oder eine Chiffre dazu bestimmt zu sein scheint, ein Geheimnis zu lüften. Doch momentan haben sie kaum Informationen, um das Rätsel zu lösen: das Lamm Gottes so weit weg vom Tempel und von den Altären, außerhalb des Kreises der Priester und ihrer Opfer?

Der eigenartige Wanderer, der weder nach Weihrauch noch nach Rauch, sondern nach Thymian und Rosmarin riecht, wiederholt seine Frage. Und diese hat nichts mit Riten, Klerus oder Theologie zu tun, sondern mit ihnen, mit ihrem Leben, mit ihrem Hier und Jetzt: „Wonach sucht ihr?“

Was sie suchen, unterscheidet sich zweifellos nicht sehr von dem, was ernsthafte junge Menschen irgendwann in ihrem Leben suchen. Sie suchen jenseits des unmittelbar Dringlichen nach dem, was ihnen wirklich fehlt, um ihrer unbefriedigten Existenz eine Orientierung zu geben: einen verlässlichen Wegweiser, eine dauerhafte Liebe, jemanden, mit dem sie das Leben teilen können, eine lohnende Berufung, einen Glauben, ein Projekt, das sie träumen lässt.

„Wonach sucht ihr?“, beharrt der Reisende. Und die, die nicht beschreiben können, was sie suchen, kontern mit einer weiteren Frage: „Meister, wo wohnst du?“

Sie wollen wissen, wo sie den Meister finden können, wenn sie ihn brauchen. Ihre Frage läuft, indirekt und vielleicht unbewusst, auf die Antwort hinaus: „Vielleicht suchen wir dich.“ Denn oft suchen wir, ohne es zu wissen, unbewusst nach etwas, obwohl wir eigentlich jemanden brauchen.

Die beiden Freunde möchten wissen, wo sie die Lehren des neuen Rabbiners hören können, den der Täufer empfohlen hat. Sie erwarten jetzt nichts mehr und verlangen nichts Besonderes. Sie fühlen sich der persönlichen Aufmerksamkeit von jemandem wie ihm nicht würdig. Sie wollen sich nur in die Gruppe seiner eventuellen Anhänger einreihen. Sie wünschen sich das Privileg, das die Jünger

⁴⁵ Johannes 1,35–37.

der wenigen Lehrer, die sie in ihrer Umgebung kennen, genießen: regelmäßig nach der Hektik des Tages den Ort aufzusuchen, an dem der Rabbiner sein Wissen weitergibt. Sie haben so viele Interessen, dass sie während einer kurzen Unterhaltung am Wegesrand nicht das bekommen können, wonach sie sich sehnen. Sie wollen mit ihm allein sein, ihm zu Füßen sitzen und seinem Unterricht lauschen.

Ihre schüchterne und respektvolle Frage zeigt außerdem, dass diese Männer jünger sind als der, den sie bereits „Meister“ nennen.⁴⁶

Jesus versteht ihre Frage sehr gut. Er weiß auch, dass „Wohnen“ mehr bedeutet, als nur einen Moment innezuhalten. Wohnen heißt Bleiben. Und er hat nicht die Absicht, dort zu bleiben, am Wüstenrand. Deshalb zeigt er ihnen nicht einen Ort, sondern ein Dasein: „Kommt und sehet selbst.“ Mit anderen Worten: „Folgt mir.“

Zur Überraschung der Reisenden beschränkt sich der neue Meister nicht auf einen festen Wohnsitz. Er wohnt im „Kommen“ und im „Sehen“ derer, die ihm folgen. Man findet ihn kommend und sehend: kommend von dort, wo sie gestanden haben, um zu entdecken, was sie nicht gesehen haben. Kommend in seine Nähe, um ihn dann genau zu beobachten.

Der Reisende sagt seinen Mitreisenden, es genüge, zu kommen und zu sehen, um das zu finden, was sie suchen.⁴⁷ Um zu kommen,

⁴⁶ Mein Studium der Evangelien hat mich zu dem Schluss geführt, dass die ersten Jünger Jesu noch keine dreißig Jahre alt waren. Der erste und wichtigste Grund ist, dass sie ihn „Rabbi“ (Lehrer) nennen. Jesus war damals etwa dreißig Jahre alt (Lk 3,23) und war noch nie Lehrer gewesen, sondern Tischler. In dieser patriarchalischen Gesellschaft (eine traditionelle Gerontokratie, Herrschaft der Alten) war es undenkbar, dass ein Lehrer jünger war als seine Schüler, und ebenso, dass er es wagte, als Lehrer tätig zu sein, bevor er vierzig oder fünfzig Jahre alt war. Wenn diese jungen Männer Jesus mit „Rabbi“ ansprachen, dann deshalb, weil sie eindeutig jünger waren als er selbst. Bis zum Ende seines Dienstes nennt Jesus sie weiterhin *paidia* (Joh 21,5), ein griechischer Begriff, der „Kinder“ oder „Jünglinge“ bedeutet, eine Bezeichnung, die in dieser Kultur undenkbar wäre, wenn sie älter gewesen wären als er selbst. Sie waren höchstwahrscheinlich Anfang zwanzig Jahre alt. Ihr junges Alter würde ihre enorme Verfügbarkeit erklären, die es ihnen ermöglichte, Jesus mehr als drei Jahre lang ganztägig zu folgen. Das wäre sehr schwierig gewesen, wenn sie eine Familie zu versorgen gehabt hätten (Lk 18,28–31). Siehe Ellen White, *Der Sieg der Liebe*, S. 63.

⁴⁷ „Jesus Christus, der Nachfolge gebietet, weiß allein, wo der Weg hingehet [...] Nachfolge ist Freude.“ Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, Gütersloh 2011, S. 24.

muss man sich auf den Weg machen; um zu sehen, genügt es, die Augen zu öffnen. Das Wesentliche ihrer Suche liegt in zwei Aktionsverben, die er als zwei Einladungen konjugiert: sich ihm zu nähern und die Augen der Seele weit offen zu halten.

Außerdem ist Gott, den sie in Wirklichkeit suchen, überall zu finden, selbst dort, wo man ihn am wenigsten erwartet. Es ist nicht nötig, sich an heilige Orte zu begeben, wo manche die Privilegien der Begegnung gern einschränken möchten. Denn es gibt Menschen, die, sobald sie von einem Ort hören, an dem jemand einmal einen Blick auf das Göttliche erhascht hat, diesen sofort in Besitz nehmen und dort eine Kapelle, einen Tempel, eine Basilika oder ein Kloster errichten, die sie dienstefrig unter ihrer eigenen Obhut bewachen.

Um ihn zu finden, genügt es, ihm zu folgen. Und genau das tun Johannes und Andreas.

Mit dieser herzlichen Begrüßung, mit seiner spannenden Botschaft und der liebenswerten Anziehungskraft seiner Stimme verunsichert Jesus diejenigen, die es gewohnt sind, sich von Geboten und Verboten leiten zu lassen. Er verwirrt sie und irritiert sie auch, denn der Täufer selbst hatte sie mit Äxten und Feuer zur Umkehr bewegen wollen.⁴⁸ Jesus schlägt eine Umwandlung vor, die in dieselbe Richtung geht, aber auf einem anderen Weg, auch wenn er manchmal starke Bilder verwendet. Auf diese Weise läutet er eine neue Zeit in der spirituellen Erfahrung dieser jungen Menschen ein. Die Rede des Täufers diente damals dazu, in ihnen die Angst vor dem göttlichen Gericht zu wecken, aber für den neuen Lehrer ist das, was sie jetzt brauchen, nicht, aus Angst zu zittern, sondern vor Begeisterung zu jubeln.⁴⁹

Er kennt die Tiefe ihres Durstes und weiß, was ihr Leben verändern kann. Deshalb lädt er sie ein, ihm zu folgen, nicht mit Befehlen oder Forderungen, schon gar nicht mit Furcht vor einer Strafe, sondern mit einem einfachen und herzlichen Empfang, der die Sehnsucht nach den Abenteuern der Entdeckung entfacht. Seine positive

⁴⁸ Siehe Matthäus 3,7-10 und Parallelen.

⁴⁹ In Wirklichkeit bedroht Jesus nur diejenigen, die es darauf anlegen, die Schwächeren einzuschüchtern, die Schriftgelehrten und Pharisäer, die glauben, Angst sei der Weg, um die gewünschten Veränderungen zu erreichen. Drohungen bewirken jedoch nur äußerliche und vorübergehende Veränderungen. Echte Umwandlung wird sowohl von innen als auch von oben geboren.

Pädagogik weckt in den jungen Menschen den Wunsch, voranzukommen, sich zu entwickeln und zu wachsen.

Der neue Meister hat gerade seine ersten beiden Jünger gefunden.⁵⁰ Er hat die einfache Routine seines Berufs als Handwerker aufgegeben, um der schwierigen Berufung des Lehrers zu folgen. Er hat aufgehört, Häuser zu bauen und einzurichten, um Köpfe zu bauen und einzurichten, eine herausfordernde Aufgabe, die sich seinem Geist mit der ganzen Kraft dessen aufdrängt, was vom Himmel kommt.

Als er seine Schreinerwerkstatt schloss, betonten seine Familie und seine Nachbarn, er begehe einen schweren Fehler. Als so guter Fachmann und mit seiner außergewöhnlichen Art erschien es ihnen verrückt, die bescheidene Sicherheit durch seine Kundschaft zu verlassen und damit seine Zukunft zu riskieren. So läuft es immer. Wenn der stärkste Widerstand, etwas Großes zu tun, in der Regel aus uns selbst kommt, so kann der zögerlichste Widerstand gegen das Eingehen neuer Risiken von denen kommen, die uns am nächsten stehen und die uns am meisten lieben.

Aber Jesus sucht nicht nach einem einfachen Leben im Schutz seiner großen Verwandtschaft.⁵¹ Er will ein brauchbares Leben führen, selbst wenn ihn dabei niemand unterstützt. Seine Ideale gehören nicht zu dieser Welt und darum folgt er nicht den Spuren der Mehrheit. Er hat einen Traum, ein großes Projekt. Er möchte etwas Neues ausprobieren, um eine bessere Welt zu schaffen und das Leben der Menschen zu verändern.⁵² Und er möchte seine Ideale, Träume und

⁵⁰ [Der Begriff „Jünger“ (*mathetes*) meint mehr als nur einen Schüler oder Lernenden. Er „bezeichnet einen Anhänger, der die an ihn weitergegebene Lehre annimmt und als Richtschnur für sein Verhalten übernimmt. Er verlässt meistens sein Zuhause, um bei seinem Lehrer und Meister sein zu können, und zieht mit diesem umher, denn damals waren die großen und berühmten Rabbiner und Lehrer Wanderlehrer.“ „Lexikalischer Sprachschlüssel zum Neuen Testament“, in: *Elberfelder Studienbibel mit Sprachschlüssel*, Witten 2015, Eintrag 3073 zu *mathetes*.]

⁵¹ Die Evangelien berichten, dass Jesus vier Brüder hatte – Jakobus, Josef, Simon und Judas – sowie mehrere Schwestern (Mt 13,55–56).

⁵² „Das Leben Jesu lässt sich besser aus der Perspektive des Veränderns als aus der Perspektive des Bewahrens betrachten. Er war der Reformator der Reformer, und seine Grundlage für die Reform war die Offenbarung von Gottes Plan für die Menschheit.“ George Knight, *Filosofía y educación* [Philosophie und Erziehung], Miami 2002, S. 255.

Projekte mit den besten jungen Menschen des Landes teilen. Er hat weder Erfahrung noch Titel, Mittel oder besondere Beziehungen. Aber er zählt auf Gott, und das reicht ihm, um sich optimistisch, mutig und stark zu fühlen.

Außerdem sind seine ersten beiden Jünger schon da und warten auf ihre erste Lektion.

Diese erste und entscheidende Lektion, die wichtigste von allen, besteht einfach darin, die Kraft zu entdecken, die die göttliche Gegenwart in das Leben derer überträgt, die sie suchen. Denn wo Jesus ist, da ist auch Gott. Und Gott hat Freude daran, diejenigen zu begleiten, die ihn wirklich suchen, ungeachtet dessen, wie jung und wie orientierungslos sie auch sein mögen.⁵³

Zwischen dem Toten Meer und Jericho gibt es keine bewohnte Ortschaft. Dennoch nimmt der Lehrer seine neuen Freunde ohne zu zögern zu dem Ort mit, an dem er zu dieser Zeit angeblich wohnt. Zweifellos handelt es sich um den Ort, an dem er während seines Besuchs beim Täufer vierzig Tage zuvor übernachtet hatte. Eine Grotte, wie es sie in dieser Gegend häufig gibt? Eine Schilfhütte, wie sie Reisende am Wegesrand nacheinander bewohnen? Oder führt er sie zu einem bestimmten Platz, um das Zelt aufzuschlagen, das er in seinem Rucksack mit sich führt, wie so viele Reisende?⁵⁴ In den alten Texten steht das nicht. Aber es heißt, dass die jungen Männer nachschauen gehen, wo der reisende Rabbiner wohnt, und dass er bis zum nächsten Tag sein prekäres Quartier mit ihnen teilt.

Bald würden sie beschließen, für immer bei ihm zu bleiben. Sie werden nie den genauen Zeitpunkt dieser entscheidenden.⁵⁵

⁵³ Nach Matthäus (Mt 28,20) werden die letzten Worte Jesu lauten: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

⁵⁴ Paulus von Tarsus, der große Apostel, verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem Bau solcher Zelte (Apg 18,1-3).

⁵⁵ Diese Verfügbarkeit bestätigt, dass diese Jünger jung waren. Einige ihrer Überlegungen, wie zum Beispiel die aus Matthäus 19,10 („Wenn das mit der Ehe so ist, dann heiratet man besser gar nicht!“ Hfa), würden durch die Verwendung des Aorists [ein Tempus im Griechischen] implizieren, dass sie noch unverheiratet waren. Dass wir später Petrus als verheiratetem Jünger begegnen, bedeutet nicht, dass er älter war, denn das von den Rabbinern empfohlene Alter für die Heirat lag zwischen sechzehn und vierundzwanzig Jahren. Sein Impuls, auf dem Wasser gehen zu wollen (heute würde man sagen „Surfen ohne Brett“), ist viel leichter als jugendlicher Ausbruch zu verstehen, dem

Begegnung vergessen: die zehnte Stunde, die vorletzte Stunde des Abends.⁵⁶

Der Tag neigt sich über die Wanderer. Die Sonne geht inmitten der leuchtend roten Wolken unter. Aber in den Herzen dieser drei jungen Menschen geht etwas ganz Neues auf. Eine magische, entscheidende Begegnung, sowohl für die Jünger-Lehrlinge als auch für den neuen Lehrer!

Worüber werden sie wohl an diesem unvergesslichen Abend unter dem Sternenhimmel gesprochen haben? Die Protagonisten schreiben nichts darüber.⁵⁷ Fest steht aber, dass diese Begegnung mit Jesus als junge Menschen und ihr Entschluss, bei ihm zu bleiben, ein Meilenstein in ihrer Biografie ist. Denn bei ihm finden sie, was sie suchen, vieles, was sie nicht suchen, manches, was sie suchen, ohne es zu wissen, und etwas viel Besseres als das, was sie suchen.

Die Lektion, die der neue Lehrer ihnen zu erteilen beginnt, hat mit einem Verb zu tun, das von allen Menschen, zu allen Zeiten und in allen Formen konjugiert werden kann: das Verb *lieben*.⁵⁸ Ein unregelmäßiges und unvorhersehbares Verb, denn es mag keine Imperative, hat keine Perfektformen, seine Gegenwartsform ist meist imperfekt und seine Zukunft bedingt. Ein Verb, das in all seinen Formen und mit all seinen Synonymen geübt werden muss: mögen, schätzen, annehmen, unterstützen, wertschätzen, respektieren, teilen. Da die Konjugation dieses Verbs jedoch nicht in Büchern zu finden ist, müssen diese ersten Schüler sie in der Praxis lernen.

Mit Erstaunen stellen sie fest, dass die Personifizierung des Verbs „lieben“ ihnen auf dem Weg ihrer Suche entgegengekommen ist und

der Meister gerne nachgibt, und nicht als die reife Entscheidung eines Erwachsenen, dem so etwas normalerweise nicht in den Sinn kommen würde (Mt 4,28–33). Mehr als drei Jahre später, als Johannes und Petrus darum wetteifern, wer zuerst am Grab ankommt, hat Johannes die naive Genugtuung, darauf hinzuweisen, dass er ihn im Rennen besiegt hat (Joh 20,3–8). In Anbetracht der Tatsache, dass es in der damaligen Gesellschaft verpönt war, als Erwachsener in der Öffentlichkeit zu rennen, war diese „sportliche Höchstleistung“ offenbar eher etwas für junge Menschen.

⁵⁶ Die „zehnte“ Stunde ist etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang (Joh 1,39).

⁵⁷ Der Autor dieses Berichts ist Johannes, einer der beiden Reisenden, der später Apostel werden sollte (Joh 1,35–42).

⁵⁸ Siehe 1. Korinther 13.

sie dort erreicht, wo sie sich befinden, in diesem unvorhergesehenen Lager.⁵⁹ Wenn wahre Liebe bedeutet, das Wohl des anderen zu suchen, sein Glück zu wollen, dann entdecken diese Jünger in Jesus die fleischgewordene Liebe, die Solidarität in Person, die praktische Demonstration dessen, was es bedeutet, wirklich und bedingungslos zu lieben: kein flüchtiges Gefühl, sondern eine Kraft, die zum Handeln treibt. Dieses lebenswichtige Prinzip durchdringt seine Person und lässt die beiden in ihrem Meister jemanden erkennen, der von Gott kommt.⁶⁰

Johannes, wahrscheinlich der jüngste Schüler, spricht Jahre später von dem ebenso undefinierbaren wie neuen Gefühl, das er an jenem Tag angesichts der erstaunlichen Empathie des Meisters zu erleben begann, „das Gefühl, sich angenommen und verstanden zu fühlen und sich nicht zu trauen, Dankbarkeit für so viel Zuneigung auszudrücken“⁶¹. Und seitdem gibt er sich den kühnsten Ehrentitel, den je ein Mensch getragen hat: „Der Jünger, den Jesus liebte“.⁶²

Die große Lektion des neuen Meisters an seine ersten Jünger und an alle, die ihnen folgen werden, besteht darin, das Verb „lieben“ konjugieren zu lernen. Das fängt bei ihnen zu Hause an und setzt sich fort in der Nachbarschaft, in den Orten, in denen sie leben, an ihrem Arbeitsplatz, dort, wo sie sich amüsieren, und natürlich in den Räumen, in denen sie Gottesdienst feiern. Wenn das göttliche Wort sich ihnen aus Liebe genähert hat, wird das Üben des Verbs „lieben“

⁵⁹ Die erste Aktivität des öffentlichen Wirkens Jesu wäre also Zelten mit jungen Leuten gewesen ...

⁶⁰ „Jeder kurze Blick, jeder Gesichtszug war von Demut und unbeschreiblicher Liebe gezeichnet.“ Ellen White, *Der Sieg der Liebe*, S. 118.

⁶¹ Antonio Muñoz Molina, *Sepharad*, Madrid: Alfaguara 2001, S. 291-192.

⁶² Johannes wird sein Evangelium mit dem Pseudonym „der Jünger, den Jesus lieb hatte“ (Joh 21,20) unterschreiben. „Wenn Jesus in unserem Herzen wohnt, wird unser ganzes Wesen verwandelt, so wie es bei Johannes der Fall war. Er war der Jünger, den Jesus besonders gern hatte, aber er war von Natur aus kein sehr vorbildlicher Mensch. Er war von sich selbst eingenommen und gierte nach Ruhm, er war aufbrausend und nachtragend [...] Die Stärke und Geduld, die Vollmacht und Liebe, die er täglich bei Jesus erlebte, ließen ihn staunen. Tag für Tag wurde sein Herz zu Jesus gezogen, bis die Liebe zu seinem Lehrer seinen Egoismus verdrängte [...] Die Kraft der Liebe Jesu veränderte seinen Charakter.“ Ellen White, *Der bessere Weg zu einem neuen Leben*, Lüneburg 2017, S. 70.

auch von nun an der Weg sein, sich dem anderen und dem Himmel zu nähern.

So entdecken diese jungen Menschen, während sie Jesus begleiten, dass sie nicht nach einem Ort, sondern nach einer Person suchen müssen, um den Sinn ihres Lebens zu finden. Dass man sich nicht in die feierliche Atmosphäre eines Tempels zurückziehen muss, um Gottes Gegenwart zu spüren; seine Nähe lässt sich auch in der erfrischenden Umarmung des Wassers bei einem Bad finden, während die Sonne untergeht. Um mit dem Erhalter aller Dinge in Kontakt zu treten, muss man nicht am Ritual einer Opferung teilnehmen; man kann mit ihm Gemeinschaft haben, indem man dankbar ein paar Granatapfelstücke und eine Handvoll Datteln teilt. Um sich dem Schöpfer des Universums zu nähern, bedarf es keiner mystischen Einweihung; es genügt, sich bei der fassungslosen Betrachtung der Sterne von der Emotion mitreißen zu lassen.

Die Reisenden haben den Meister gefunden, den sie suchten. Aber er verblüfft sie. Er macht alle ihre Klischees zunichte. Er passt in keine ihrer Kategorien. Sie wissen nicht, wie sie ihn definieren sollen: bewundernswerter Ratgeber, befreundeter Lehrer, Weg und Ziel, Liebe in Person, heitere Freude, Wahrheit und Leben ...

Seine Worte sind so einfach und zugleich so tiefgründig, dass jede seiner Überlegungen unerschöpflich zu sein scheint, sodass sie nie auf den Grund seiner Gedanken kommen.

Darüber hinaus gibt es etwas, das sie erschreckt und ängstigt. Denn der Meister hegt mit erstaunlichem Realismus den unmöglichen Traum der ehrgeizigsten Propheten und Reformer: die Welt zu verändern. Und sie möchten gern daran teilhaben. Aber werden sie in der Lage sein, dem Meister in solch einem unvorstellbaren Projekt zu folgen?

13

Kapitel 13

Der Sturm

Die Dämmerung färbt den Abendhimmel in unheimliche Farben. Alles deutet auf einen Sturm hin. Die übliche Meeresbrise, regelmäßig und wohltuend, hat sich in einen launenhaften und zerstörerischen Orkan verwandelt. Windböen wirbeln umher und entfesseln einen immer wilderen Seegang. Während die Jünger sich beeilen, die Segel einzuholen, damit diese nicht reißen, wird es immer dunkler. Der Horizont ist mit dicken Wolken bedeckt und der Wellengang trifft mit zunehmender Wucht auf das schwache Schiff. Bald durchziehen Blitze die Atmosphäre mit bedrohlichen Lichtstrahlen. Mitten im Blitzlichtgewitter und Donnergerollen tobt ein immer heftigerer Sturm über den See und das zerbrechliche Boot, in dem die Jünger unterwegs sind, wird von den Wellen immer stärker geschaukelt.

Die jungen Männer, die vom Sturm überrascht wurden, schreien zu Gott und zittern vor Angst. Als gute Gläubige in der Religion ihrer Väter versuchen sie, sich von der Naturverehrung ihrer heidnischen Nachbarn zu distanzieren. Dabei sehen sie Gott weniger in den wohltuenden Kräften der Natur als in denen, die ihnen Angst machen.²⁹¹ Stürme, große Katastrophen, Überschwemmungen und Erdbeben sind in diesen Breiten zwar selten, aber die Nachfahren ehemaliger Sklaven geraten in Panik. Die göttliche Macht nehmen

²⁹¹ Adolfo Lods, zitiert in: Aron, *Los años oscuros de Jesús*, S. 39–40.

sie weniger in der schützenden Vorsehung wahr, die Tag für Tag ihre Segnungen über das Beste auf der Erde ausgießt und sie beschenkt, als im außergewöhnlichen Wolkenbruch.

Das Denken der Menschen, das von dieser Vorstellung des Göttlichen geprägt ist, beeinflusst sogar ihre Wahrnehmung der Landschaft und des regenarmen Klimas. Die Bewohner dieser trockenen Regionen haben – abgesehen vom Regen – kaum Wasser, um den Boden zu bewässern. Es ist so, als ob die Elemente selbst sie zwingen, ihre Augen zum Himmel zu erheben, um sie daran zu erinnern, dass sie für ihr Überleben auf seine Gaben angewiesen sind. Von oben kommt der wohltuende Regen, der die Felder erfrischt. Aber von dort kommt auch der plötzliche Hagel, der die Ernte vernichtet, oder die lang anhaltende Dürre, die sie versengt.

Obwohl der Meister lehrt, dass Gott seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und Regen über Gerechte und Ungerechte fallen lässt,²⁹² fällt es den Jüngern schwer, die Vorstellung eines unparteiischen Schöpfers zu verinnerlichen. Unbewusst versuchen sie, Jahwe, den HERRN der Heerscharen, als starken und eifersüchtigen Gott zu beschwichtigen. Er ist zwar gütig und barmherzig, aber auch fähig, zu zerstören und zu vernichten, eine Sintflut auf ihr armes Boot fallen zu lassen, bis es untergeht, oder den Wind so zu drehen, dass sie bis ans Ufer rudern müssen. *Adonai Zebaoth* ist ein mächtiger und weiser Gott, der seine Gründe hat, nicht zu verhindern, dass der Blitz in den knarrenden Mast einschlägt, oder den Schiffbruch, der das Schiff vernichtet. Wenn seine Gerechtigkeit die Seinen nicht von Unfällen, Krankheiten, Kriegen und Todesfällen verschont, dann deshalb, weil sie davon überzeugt sind: Jedes Unheil ist Teil eines göttlichen Plans, dessen Sinn sie nicht kennen, an dessen Existenz sie aber mit ganzer Seele glauben.

Deshalb besteht der Meister darauf, dass Gott nicht das Unrecht begehen kann, die Seinen vor Unheil in einer Welt zu verschonen, in der wir alle schuldig und Opfer unseres Unglücks sein können. Er will, dass sie lernen, in einer realen und im Moment noch ungerechten Welt zu leben. Er will sie nicht geistig unselbstständig machen,

²⁹² Matthäus 5,45.

indem er ihre mangelnde Solidarität mit der leidenden Menschheit fördert. Er betont, dass das göttliche Eingreifen für seine Kinder auf einer anderen Ebene stattfindet. Wir alle hätten gern keine Probleme, nur weil wir gläubig sind. Stürme treffen aber auch die besten Kinder Gottes, weil er niemanden bevorzugt oder benachteiligt.²⁹³

Der Meister ist am Ufer geblieben, um die Menschenmenge zu verabschieden. Manchmal hat er das Bedürfnis, seinen Jüngern Raum zu lassen, damit sie außerhalb seiner schützenden Gegenwart wachsen können. Er muss auch die Ruhe und Stille genießen und auftanken. Wenn er kann, nimmt er sich Zeit zum Ausruhen, Nachdenken, Meditieren und Beten, um Gott und sich selbst zu begegnen.²⁹⁴ Deshalb hat er an diesem Nachmittag gegenüber seinen Leuten den Wunsch geäußert, allein an einem abgelegenen Ort zu bleiben, während sie mit dem Boot zum anderen Ufer übersetzen.²⁹⁵

Der kürzliche Tod von Johannes dem Täufer hat den Meister tief getroffen.²⁹⁶ Er ahnt, vielleicht zum ersten Mal in aller Realitätsnähe, welches Schicksal auch auf ihn wartet. Aufgrund der Beschränktheit eines launischen Königs und der Niedertracht einer Kurtisane endete die bahnvorbereitende Mission des jungen Propheten für ihn ebenso mutig wie für seine Mörder grausam: enthauptet! Nun denkt Jesus an den Mut, den er und seine Jünger brauchen werden, um ihre Mission in einer so unbeständigen und gefährlichen Umgebung fortzusetzen. Bald, wenn er seine Mission vollenden wird, müssen sie die ehrgeizige Aufgabe erfüllen, Person für Person die Gemeinschaft von Gottes neuem Volk aufzubauen, von der der Meister träumt. Der Meister denkt daran, wie zerbrechlich diese kleine Gruppe von Anhängern, die in dem Boot auf dem See sitzt, das in der Dunkelheit im sporadischen Schein der Blitze kaum zu erkennen ist, mitten in der Unendlichkeit der Welt ist.

²⁹³ 5. Mose 10,17; Apostelgeschichte 10,34; Römer 2,11; Galater 2,6; Epheser 6,9; Kolosser 3,25.

²⁹⁴ „Perfekte Ruhe ist eine Kunst. Sie ist das Ergebnis einer Abmachung zwischen Körper, Intellekt und Vorstellungskraft.“ Abraham Joshua Heschel, *El Shabat y el hombre moderno [Der Schabbat: Seine Bedeutung für den heutigen Menschen]*, Buenos Aires 1964, S. 23.

²⁹⁵ Matthäus 14,13.22.

²⁹⁶ Matthäus 14,1–12.

Bald wird er sich von ihnen verabschieden müssen. Sie müssen lernen, ihre Schiffe zwischen den Riffen zu steuern, den Wogen des Lebens zu trotzen und sicher durch den Nebel oder die Sturmböen zu fahren. Das Meer mit seinen Stürmen und Flauten ist ein ständiges Gleichnis für die Realität des Daseins, für unsere unvorhersehbare emotionale Instabilität, für unsere persönlichen Konflikte und Beziehungsmissverständnisse. Dieses zerbrechliche Boot, das hin und her geworfen wird und manchmal kurz vor dem Schiffbruch steht, ist gleichzeitig ein realistisches Bild des Lebens, das von unerwarteten Schwierigkeiten und schmerzhaften Stürmen heimgesucht wird: persönliche Sturmböen, familiäre Gewitter, Stürme am Arbeitsplatz, emotionale Orkane, spirituelle Nebel. Bei so zerbrechlichen Booten wie unseren ist es nicht immer einfach, das Ruder zu beherrschen und unbeschadet den sicheren Hafen anzulaufen.

Die eindrucksvolle Vermehrung der Brote und Fische, die er gerade vollbracht hat,²⁹⁷ erinnert ihn an das Wunder des Manna in der Wüste. Es war eine Prüfungszeit für das entstehende Israel, die zwischen zwei entscheidenden Übergängen lag: dem Durchgang durch das Rote Meer und dem Durchgang durch den Jordan. Das erste Ereignis stand für den unvorstellbaren Auszug aus der Sklaverei Ägyptens, das zweite für den lang erträumten Einzug in das verheißene Kanaan, als die Israeliten aufhörten, in der Wüste umherzuziehen, und eine Heimat erhielten. Beide Ereignisse waren für das hebräische Volk eine Art Taufe.²⁹⁸

Sowohl das Meer als auch der Fluss sind gleichzeitig Schranken und Orte des Übergangs, Lebensräume und lebensgefährliche Plätze. Wie könnte man den Bruch mit der Vergangenheit und den Beginn eines neuen Lebens besser symbolisieren als mit der Überquerung eines Meeres oder einer Furt? Wir Menschen brauchen konkrete Zeichen, die nicht nur unseren Verstand oder unseren Willen, sondern auch unsere Sinne ansprechen. Wir müssen etwas erleben, das sich für immer in unser Gedächtnis einprägt. Deshalb hat der Meister ein Ritual für den Eintritt in Gottes Volk eingeführt: die Zeremonie der

²⁹⁷ Matthäus 14,13–21.

²⁹⁸ 1. Korinther 10,1–2.

Taufe, der persönliche Gang durch das Wasser als sichtbares Symbol der neuen Geburt.

Die Erfahrung mit Gott hat einen Höhepunkt in der Taufe. Aber der Gang durch die Gewässer der Prüfung kann sich im Laufe des ganzen Lebens unvorhersehbar wiederholen.

Der Sturm, der über dem Boot seiner Freunde tobt, beunruhigt den Meister. Von einem beliebigen Ausgangspunkt bis zum anderen Ufer des Sees kann die Überfahrt bei gutem Wetter und ruhiger See etwa drei Stunden dauern, unterstützt durch die Brise. Diesmal werden die Jünger unerbittlich in die Mitte des Sees gezogen und erreichen die vierte Nachtwache²⁹⁹ ohne voranzukommen. Einige von ihnen sind erfahrene Segler. Als versierte Fischer haben sie alles getan, was sie konnten, um den Sturm zu überstehen. Jetzt sind sie vor Erschöpfung am Rande der Verzweiflung.

Jesus verliert sie während seines Rückzugs nicht aus den Augen. Das Gebet spaltet ihn nicht von der Realität ab. Seine Gemeinschaft mit Gott, seine geistliche Besinnung, wiegt ihn nicht in den Schlaf wie die „Opium des Volkes“-Religion, der viele folgen. Vielmehr katapultiert sie ihn wie ein inneres Sprungbrett in die Tat, mit einer Kraft, die vom Himmel kommt. Vom Ufer aus folgt der Meister den Schwierigkeiten seiner lieben Freunde, die mitten in der Dunkelheit kämpfen, obwohl sie den Auftrag haben, Licht der Welt zu sein.

Wie ein Vater oder älterer Bruder über die Familienmitglieder wacht, die gefährliche Wege wagen, so wacht Jesus über die Seinen. Sein Wunsch, ihnen zu helfen, ist so stark, dass plötzlich etwas Wunderbares geschieht. Manchmal triumphiert unser Wille (innerhalb der Grenzen seines Wirkungskreises) dank göttlicher Hilfe über das Gesetz der Schwerkraft unserer Schwächen, hebt uns empor und trägt uns über die Hindernisse. So ähnlich, aber im unbegrenzten Wirkungskreis seiner Liebe zu seinen Mitmenschen, befreit Jesu Wille seinen Körper von den Gesetzen der Schwerkraft und bewegt ihn über das stürmische Meer, um seinen Jüngern zu helfen.³⁰⁰

²⁹⁹ Ein paar Stunden vor Sonnenaufgang.

³⁰⁰ „Gottes Allmacht ist die Freiheit und Macht, absolut alles zu tun, was er tun will. Aber er entscheidet sich nur dafür, das Gute zu tun, nur im Einklang mit der Vollkommenheit seines Charakters und seines Willens zu handeln.“ John

Versunken in ihrem Kampf gegen den Sturm fühlen sich die jungen Männer alleingelassen, verloren im Angesicht der Gefahr. Sie schreien zu einem abwesenden Gott.³⁰¹ Aber genau in dieser schrecklichen vierten Nachtwache, als die Dunkelheit am schlimmsten ist, kurz vor der Morgendämmerung, kommt Jesus bereits über die stürmischen Wellen den Seinen entgegen.

In dem Moment, in dem die Jünger glauben, den Kräften der Elemente zu erliegen, erblicken sie im Licht der Blitze eine geheimnisvolle Gestalt, die sich ihnen auf den Wellen entschlossen nähert. Da sie nicht wissen, dass es Jesus ist, halten sie denjenigen, der ihnen zu Hilfe kommt, für einen Feind. Vor Angst gefriert ihnen das Blut in den Adern. Die Hände, die sich an den Rudern festgehalten haben, werden steif und steifer. Das Boot ist den Elementen hilflos ausgeliefert.

Es gibt nur wenige Gefühle, die ansteckender sind als Angst. Bei Tragödien und Katastrophen jeglicher Art fordert die Angst oft mehr Opfer als das Unglück selbst. Wenn uns Panik überkommt, hören wir auf, in Ruhe nachzudenken, und sind gelähmt. Angst trübt unsere Sicht. Die Angst vor dem Übernatürlichen überwältigt die Schiffbrüchigen. Ihre weit aufgerissenen Augen können sich nicht von dem Wesen losreißen, das mit entschlossenem Schritt auf sie zugeht und den Wellen trotzt. Als es sich ihnen nähert und sie es für ein Gespenst halten, können sie nicht anders, als vor Angst zu schreien.

Aber Jesus geht weiter, bis seine Stimme sie erreichen kann. Dann schreit er ihnen mit all seiner Kraft entgegen: „Ich bin's, habt keine Angst.“³⁰²

Die Jünger trauen ihren Augen und Ohren kaum: Ihr geliebter Meister, den sie für abwesend hielten, ist bei ihnen, genau hier, im Auge des Orkans.

Petrus, außer sich vor Freude, aber mit manchen Vorbehalten, fleht ihn an: „Herr, wenn du es bist, so sprich, dass ich auf dem Wasser zu dir kommen kann.“ Und Jesus, der den Abenteuereifer des jungen Mannes großmütig betrachtet, sagt zu ihm: „Komm!“

Stott, *The Message of 2 Timothy*, London 1973, S. 64.

³⁰¹ Markus 4,35-41; Matthäus 14,22-33.

³⁰² Vgl. Matthäus 14,27.

Der Jünger steigt zögernd ins Wasser, den Blick auf den Meister gerichtet. Nach und nach vergisst er das Eindrucksvolle an diesem Wunder und wird vom Gefühl des Surfens ohne Brett mitgerissen. Dann, von einem fast unvermeidlichen Gefühl der Eitelkeit abgelenkt, wendet er sich an seine Begleiter, die das Geschehen staunend vom Boot aus verfolgen. Der Wind bläst stark. Hohe Wellen schlagen zwischen dem Meister und dem Jünger, der Jesus plötzlich aus den Augen verliert. Die Panik ergreift ihn und als er sich verloren sieht, verlässt ihn sein Glaube. Petrus bricht zusammen und beginnt in den schäumenden Wellen zu versinken. Unter dem Eindruck, in den Abgrund gerissen zu werden, schreit er verzweifelt auf: „Herr, rette mich!“

Es gibt vermutlich kein kürzeres oder wichtigeres Gebet als dieses. Da es aufrichtig ist, kann Gott es in seiner Liebe nur auf der Stelle erhören. Der Meister streckt seine Hand nach dem unerwarteten Schiffbrüchigen aus und zieht ihn über Wasser, während er zu ihm sagt: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Ohne die Hand des Meisters loszulassen, geht der Jünger zurück zum Boot und bleibt ganz still, verlegen und verwirrt, unfähig, die Schauer zu kontrollieren, die seinen erschrockenen Körper erschüttern. Seine Leichtfertigkeit hat ihn fast das Leben gekostet. Er hat unter Einsatz seiner eigenen Existenz erkannt, dass man sich in tödliche Gefahr begeben kann, wenn man Jesus aus den Augen verliert, um Superman zu spielen ...

Aber Petrus' Fehler liegt nicht darin, Angst zu haben, denn Angst ist unvermeidlich, sondern darin, zu vergessen: Mit einem so kleinen Glauben wie dem seinen und in einer Umgebung, die so gefährlich ist wie ein tosender See, werden ihn die Widrigkeiten immer verwundbar machen. Sein Fehler war, Jesus aus den Augen zu verlieren, in eine andere Richtung in einem Moment zu blicken, in dem sein Überleben von der Gemeinschaft mit Jesus abhing. Sein Problem bestand nicht darin, dass er unterging, sondern darin, dass er dachte, er könne ohne göttliche Hilfe unbegrenzt weiter vorangehen, als könnte er aus eigener Kraft auf dem Wasser gehen.

Jesus kennt uns und weiß, dass wir ohne ihn verloren sind. Es gibt Sümpfe, aus denen wir uns ohne die Hilfe der göttlichen Macht nicht

befreien können. Aber, wie ernst die Lage auch sein mag: Wenn wir uns von ihm leiten lassen, finden wir aus der Situation heraus, ohne zu wissen, wie, und können sogar über den Strömungen schweben, die uns mitzureißen drohten!

Die Erfahrung des Petrus hilft uns, unsere eigenen Erfahrungen besser zu verstehen: Mir selbst überlassen gehe ich unter; die Umstände können mich verschlingen. Das Meer des Lebens endet immer im Tod. Ich muss mich an den starken Arm Christi klammern, der mich aufrichtet, mich wieder ins Boot setzt und mich ans andere Ufer bringt. Seine Liebe ist stärker als die Winde des Hasses, der Hurrikan der Leidenschaft, die Wirbelstürme des Egoismus, die Fluten des Stolzes und die falsche Ruhe der Gleichgültigkeit.³⁰³

Jesus betritt das Boot und nimmt Petrus mit. Er spricht zum Wind, der sich legt, und zu den Wellen, die wieder ruhig werden. Die Wolken lösen sich auf und alle kommen schließlich in Frieden und wohlbehalten an ihrem Ziel an.

Ein neuer Tag wird auf dem See geboren, so wie ein neuer Tag für jeden geboren wird, der sich entscheidet, die Meere in Begleitung von Christus zu befahren.

Durch sein Eingreifen sagt Jesus zu seinen Anhängern: „Solange dieses Leben andauert, werdet ihr durch Stürme gehen müssen.“³⁰⁴ Aber habt keine Angst. Ich bin bei euch im Sturm – nicht, um ihn zu umgehen, sondern um euch Vertrauen, Kraft und Mut zu geben, dem Sturm zu trotzen. Ich bin mit euch im Boot, aber nicht, um an eurer Stelle zu rudern. Ich bin mit euch auf der Reise, aber nicht, um die Gefahr eines Schiffbruchs zu beseitigen, sondern um euch zu helfen,

³⁰³ Der Apostel Paulus fragt: „Kann uns noch irgendetwas von Christus und seiner Liebe trennen? Etwa Leiden, Angst und Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahren für Leib und Leben oder gar die Hinrichtung? Ich bin ganz sicher, dass nichts uns von seiner Liebe trennen kann: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Dämonen noch andere gottfeindliche Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Himmel noch Hölle. Nichts in der ganzen Welt kann uns jemals trennen von der Liebe Gottes, die uns verbürgt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.“ Römer 8,35.38–39 (GNB).

³⁰⁴ „In gewisser Weise haben wir alle ein Loch in unserem Dach, ein Loch, durch das Tränen und Unglück wie Stürme hereinwehen. Wir fühlen uns verletzt und machen uns Sorgen über den nächsten Sturm, der uns treffen könnte.“ Mitch Albom, *Ten un poco de fe* [Hab ein wenig Vertrauen], Madrid 2010, S. 260.

ihn zu bestehen. Ich bin da, um euch Seelenfrieden zu geben. Um euch zu versichern, dass das Boot das Ufer erreichen wird, vielleicht ohne einen Teil der Ladung, vielleicht sogar ohne Mast und Segel, aber ohne auch nur einen von euch zu verlieren, die ihr die Reise mit mir bis zum Ende fortsetzen wollt.

Wenn die Wellen über euch hinwegfegen, denkt an mich und betet, jeder auf seine Weise: Herr, rette mich! Überlasst mir das Ruder eures Bootes, ich werde mich um den Rest kümmern. Ich bin bei euch, auch wenn ihr meint, ich wäre nicht da oder wäre eingeschlafen.³⁰⁵ Seid nicht zu überrascht, wenn inmitten des Sturmes jemand auf dem Wasser gelaufen kommt, um euch die Hand zu reichen.³⁰⁶

³⁰⁵ Es beeindruckt mich zu lesen, dass Jesus bei einer anderen Gelegenheit in der Lage war, mitten im Sturm auf einem Kissen zu schlafen (Mk 4,35–41).
Wie oft habe ich, wenn Probleme mich am Einschlafen hinderten, gebetet: „Herr, leihe mir heute Nacht dein Kissen.“

³⁰⁶ Max Lucado, *Six Hours One Friday*, Multnomah, Oregon 1989, S. 26.